

Arbeitsmarkt aktuell

**Deutscher
Gewerkschaftsbund**

Bundesvorstand

**Bereich
Arbeitsmarktpolitik**

03/2008

Mai 2008



Fachkräftemangel - Umfang und Ursachen



Herausgeber:
DGB-Bundesvorstand
Postfach 11 03 73
10833 Berlin

Verantwortlich:
Annelie Buntenbach

Rückfragen an:
Dr. Wilhelm Adamy
Johannes Jakob
Ingo Kolf

Telefon 030/240 60 269
Telefax 030/240 60 771

In regelmäßigen Abständen klagen die Betriebe über Fachkräftemangel. Das Problem ist nicht neu. Doch gerade in der Bildung werden die längerfristigen Herausforderungen schnell aus den Augen verloren und das vorhandene Bildungsreservoir nicht einmal ausgeschöpft. Dabei brauchen Bildungsentscheidungen einen langen Vorlauf, ehe sie Früchte tragen können. In den vergangenen Jahren hat Deutschland bildungspolitisch nicht rechtzeitig gegengesteuert und droht einen wichtigen internationalen Vorteil zu verspielen.

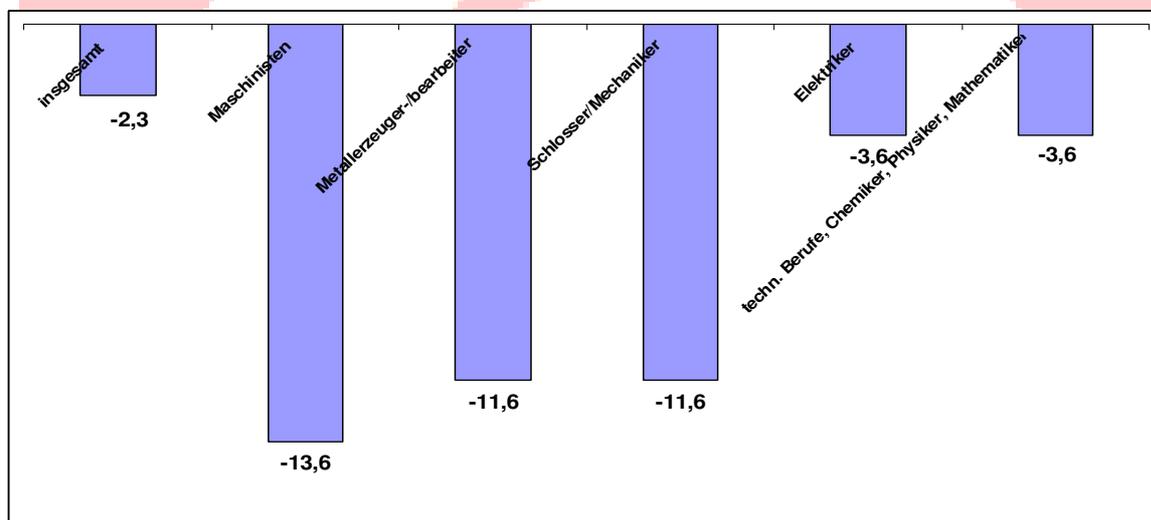
Die Wirtschaft selbst, wie unser staatliches Bildungssystem, tun viel zu wenig, um einem Mangel an Fachkräften entgegenzuwirken. Die oftmals kurzatmige betriebliche Personal- und Einstellungspolitik sowie die „Kleinstaaterei“ in der Bildungspolitik erschweren eine zukunftsorientierte Bildungspolitik. In einigen technischen

Berufen kann es aktuell durchaus zu Engpässen kommen. Diese Mängel drohen sich mittelfristig zu verschärfen, weil das Bildungspotential in unserem Land keinesfalls ausgeschöpft wird. Seit den 90er Jahren ist die Bildungsexpansion erlahmt, obwohl eine neue betriebliche Ausbildungs- und Hochschulexpansion längst überfällig sind.

1. Beschäftigungsentwicklung und betriebliche Ausbildung in ausgewählten Wirtschaftszweigen

Die konjunkturelle Belebung der letzten zwei Jahre hat die Beschäftigungsverluste der vorangegangenen Rezession leider noch nicht ausgleichen können. Mitte 2007 lag die Zahl der sozialversicherten Beschäftigten immer noch um 2,3 % unter dem Niveau von Mitte 1999. Für einzelne Berufe stellt sich die Entwicklung noch ungünstiger dar:

Entwicklung sozialversicherter Beschäftigung nach ausgewählten Berufen Juni 1999 bis Juni 2007, Veränderung in %



Quelle: eigene Berechnungen auf der Basis der Beschäftigtendatei der BA

Besonders stark waren die Beschäftigtenverluste in Berufen des Metallsektors – wie bei Machinisten, Schlossern oder Mechanikern. Nur leicht über dem Durchschnitt liegen die Verluste bei den Elektrikern und den technischen Berufen sowie

den Ingenieuren. Wesentlich günstiger entwickelte sich die Beschäftigung bei IT-Berufen. Aber auch hier zeigt sich eine zyklische Entwicklung. Mit der New Economy stieg die Beschäftigung hier deutlich an. Als Reaktion auf die Klagen der Wirt-

schaft wurde zum 01.08.2000 die „Green-Card“ für hochqualifizierte ausländische Fachkräfte der Informations- und Kommunikationstechnologie eingeführt. Doch die sich verschlechternde Beschäftigungssituation zwischen 2002 und 2005 machte auch vor den Inhabern der Green-Card nicht halt. In München z. B. waren rd. 7 Prozent der Green-Card-Inhaber später arbeitslos. Nach Einschätzung des IAB war „dies aber nur die Untergrenze“ (IAB-Kurzbericht 7/2003).

Nach 2005 legte die Beschäftigung wieder kräftig zu und die Zahl der beschäftigten IT-Fachleute erhöhte sich um 21.000 bzw.

4,4 % gegenüber 2005. Die Akademisierung in dieser Branche ist relativ stark ausgeprägt; gut ein Drittel der IT-Fachkräfte hat einen Hochschulabschluss. Stetig ausweiten konnte sich der Bereich Softwareentwicklung und Hardwareberatung. Hier hat sich die Beschäftigung gegenüber 1999 um fast 50 % bzw. gut 100.000 erhöht. In der Elektro- und Datenverarbeitungstechnik hingegen ist die Beschäftigung von 1999 bis 2006 gesunken und zwar um 8,9 %. Im Maschinenbau setzte die konjunkturelle Belebung früher ein, lag 2006 aber immer noch um 3,7 % unter dem Niveau von 1999.

Beschäftigte und Auszubildende in ausgewählten Branchen 1999, 2005 und 2006¹

	1999	2005	2006 ¹	Veränderung 1999/2006
• Chemie-, Kunststoffindustrie				
- Beschäftigte	1.171.466	1.044.475	1.056.648	-9,8
- Auszubildende	45.546	46.305	47.086	+3,3
• Feinmechanik, Optik				
- Beschäftigte	396.245	392.887	397.615	+0,3
- Auszubildende	24.253	25.118	24.153	-0,4
• Nahrungsmittelgewerbe				
- Beschäftigte	738.523	667.954	661.912	-10,4
- Auszubildende	60.545	56.129	56.770	-6,2
• Fahrzeugbau				
- Beschäftigte	818.607	867.226	865.302	+5,7
- Auszubildende	33.367	38.483	39.236	+17,6
• Maschinenbau				
- Beschäftigte	1.055.028	1.003.617	1.016.485	-3,7
- Auszubildende	60.699	64.919	65.224	+7,5
• Elektro-/Datenverarbeitung				
- Beschäftigte	683.635	634.653	623.744	-8,7
- Auszubildende	25.255	26.336	26.101	+3,4
• Softwareentwicklung, Hardware, DV				
- Beschäftigte	291.081	376.132	398.274	+36,8
- Auszubildende	10.194	14.369	15.899	+56,0
• Nachrichtenwesen				
- Beschäftigte	280.349	273.951	288.015	+2,7
- Auszubildende	11.569	8.322	8.162	-29,4
• insgesamt				
- Beschäftigte	27.756.492	26.205.969	26.636.361	-4,0
- Auszubildende	1.759.931	1.706.858	1.728.332	+1,3

¹jeweils 31. Dezember

Quelle: Beschäftigten- und Betriebsstatistik, Berufsbildungsbericht, eigene Berechnungen

Die betriebliche Ausbildung wird oftmals von kurzfristigen konjunkturellen Effekten beeinflusst. In einigen Bereichen, wie der Maschinen- und Elektroindustrie, der IT- oder Verfahrenstechnik, ist seit Jahren erkennbar, dass bei einer konjunkturellen Belebung die Zahl der betrieblich selbst ausgebildeten Arbeitskräfte schnell an

Grenzen stößt; dies gilt ebenso hinsichtlich der Absolventen mit technisch-naturwissenschaftlichem Hochschulabschluss. (siehe Anhang, Schaubild 4).

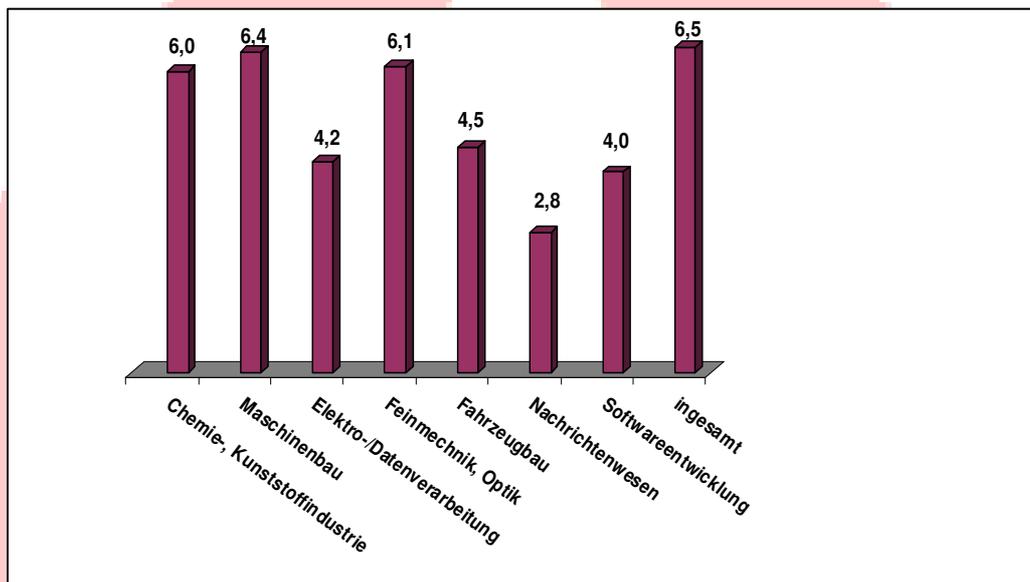
Trotz der seit Jahren anhaltenden Ausbildungsmisere wurde die betriebliche Ausbildung per Saldo nicht hochgefahren.

Selbst in zukunftsorientierten Bereichen wurde sie meist nicht oder nur geringfügig ausgeweitet. Eine Ausnahme stellt lediglich der Softwarebereich dar, der die Ausbildung gegenüber 1999 immerhin um 56 % ausweiten konnte, bei einem allerdings niedrigen Ausgangsniveau. Trotz absoluter Steigerung lag die Ausbildungsquote in

dieser Branche 2006 erst bei 4,0 % gegenüber 6,5 % in der Gesamtwirtschaft.

In der Elektro- und Datenverarbeitungstechnik wurden gleichfalls nur unterdurchschnittliche betriebliche Ausbildungsaktivitäten ergriffen.

Ausbildungsquote in ausgewählten Wirtschaftszweigen 2006



Quelle: eigene Berechnungen auf der Basis des Berufsbildungsberichts 2007

Soweit die Ausbildung gegenläufig zur kurzfristigen Beschäftigungsentwicklung ausgeweitet werden konnte, ist dies meist Initiativen von Betriebsräten und gewerkschaftlicher Tarifpolitik oder dem besonderen Engagement betrieblicher Personalverantwortlicher zu verdanken.

In den Berufen Fachinformatik ist die Auszubildendenzahl nach einem anfänglichen Anstieg bis auf 24.915 in 2003 wieder auf 20.508 in 2006 zurückgegangen. Bei den Mediengestaltern für Digital- und Printmedien stieg die Zahl zunächst auf 12.454 Auszubildende und sank im Jahre 2006 auf 9.698. Auch in anderen IT-Berufen sind ähnliche Rückgänge zu verzeichnen.

Zugleich geht der Frauenanteil bei den Fachinformatikern deutlich zurück. 1997 lag sie zumindest noch bei 12,1 %, bis

2006 halbierte sich die Quote nahezu auf 6,5 %. Soweit Betriebe über Fachkräftemangel klagen, sind sie mitverantwortlich für die Misere. Hausgemacht sind sie insoweit, als in Rezessionsphasen zu wenig ausgebildet und eingestellt wurde. Ungeachtet des demografischen Wandels in den Betrieben fällt die Entscheidung zwischen Ausbildung und externer Rekrutierung bei vielen Unternehmen immer noch gegen die „Eigenproduktion“ des Fachkräftebedarfs.

Verschärfend kommt hinzu, dass rd. 90.000 junge Männer und Frauen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife jährlich einen Ausbildungsvertrag unterschreiben. Auf sie entfällt rd. ein Sechstel der Ausbildungsplätze.

Auszubildende mit Fach-/Hochschulreife 2006 in v. H.

Bankkaufmann/-frau	61,4
Fachinformatiker/-in	46,5
Steuerfachangestellte/r	57,3
Versicherungskaufmann/-frau	56,2
Kaufmann/-frau für Tourismus	47,6
Mediengestalter/-in	49,5
Mechatroniker/-in	18,1

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

Besonders hoch ist der Anteil der jungen Leute wie Hochschul- oder Fachhochschulreife bei den Bankkaufleuten (rd. 61 %). Bei den Fachinformatikern stellen sie fast die Hälfte der Auszubildenden. Teils verdrängen sie Jugendliche mit niedrigerer schulischer Ausbildung. Zugleich trägt dies zu der im internationalen Vergleich niedrigeren Studienanfängerquoten in Deutschland bei.

2. Arbeitsmarktsituation für gewerbliche Fachkräfte

Bundesweit ist die Beschäftigung in 2007 stärker gestiegen als die Zahl der Auszubildenden in einem sozialversicherten Beschäftigungsverhältnis. Bei den Mechanikern hingegen stieg die Beschäftigung auch über den Konjunkturzyklus nahezu stetig an. Sie lag hier Mitte 2007 nicht zuletzt infolge der international guten Wettbewerbssituation in dieser Branche um 4,2 % über dem Niveau von 1999.

Bei Schlossern und Elektrikern ist in diesem Zeitraum ein massiver Arbeitsplatzabbau zu verzeichnen. In beiden Berufsfeldern gingen im Beobachtungszeitraum mehr als 80.000 Arbeitsplätze verloren

und bei den Mechanikern zählte die Statistik noch 33.000 Arbeitslose. Doch die Bewegungen in und aus Arbeitslosigkeit sind gleichfalls enorm. In diesen Berufsfeldern mussten im Laufe des letzten Jahres rund 100.000 Zugänge registriert werden, aber auch leicht höhere Abgänge. Per Saldo führte die oftmals kurzatmige Personalpolitik zum Stellenabbau auch bei Fachkräften.

Die jüngste Konjunkturbelebung hat auch bei Elektrikern in 2007 noch nicht dazu geführt, dass die Zahl der dualen Auszubildungsverhältnisse stärker ausgeweitet werden konnte als die der Beschäftigten insgesamt. Bei der Gruppe der Mechatroniker sind hingegen deutliche Zuwächse zu verzeichnen. Die betrieblichen Ausbildungszahlen stiegen hier annähernd dreimal so stark wie die Beschäftigung insgesamt. Die berufsspezifische Arbeitslosenquote lag bei den Elektrikern in 2007 noch knapp bei 6 % und bei den Mechatronikern bei rd. 8 %. Von einem leergefegten Arbeitsmarkt konnte keinesfalls gesprochen werden. Auf eine offene Stelle kamen immer noch zwei Arbeitslose.

Entwicklung sozialversicherter Beschäftigung und der sozialversichert Auszubildenden 2006 und 2007, jeweils 30.06.

	2006		2007		Veränderung	
	Beschäftigung insgesamt	Azubis	Beschäftigung insgesamt	Azubis	Beschäftigte insgesamt	Azubis
insgesamt	26.354.336	1.447.381	26.854.566	1.466.283	2 %	1 %
▪ Elektriker	632.063	61.843	644.519	62.970	2 %	2 %
- darunter Elektrogerätebauer (Mechatroniker)	106.398	17.834	112.815	20.568	6 %	16 %
▪ Ingenieure	648.555		660.775		2 %	
- darunter Elektroingenieur	164.279		162.414		-1 %	

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis der Beschäftigtenstatistik

3. Arbeitsmarkt für Ingenieure

Bei den Ingenieuren stellt sich die Situation für Arbeitsuchende zweifelsohne günstiger dar als für Fachkräfte mit dualer Ausbildung.

Im konjunkturellen Auf- und Ab weist die Beschäftigung der Ingenieure insgesamt nur relativ geringe Schwankungen auf. Mitte 2007 lag sie um 16.000 über dem Niveau von Mitte 1999. Der bisherige Höchststand in 2001 und 2002 wurde 2007 aber immer noch leicht unterschritten. Bei den Technikern hingegen gingen in diesem Zeitraum gut 52.000 Arbeitsplätze verloren. Bei den Elektroingenieuren sank die Beschäftigung sogar – gegen den allgemeinen Trend – auch noch von 2006 bis 2007 leicht. Bundesweit waren 2007 rd. 660.000 Ingenieure und 470.000 Datenverarbeitungsfachleute sozialversichert beschäftigt.

Die Zahl der Arbeitslosen, die eine Stelle im Ingenieurberuf suchen, hat sich kontinuierlich vermindert. In 2007 waren noch 26.140 Ingenieure arbeitslos. Bei den Technikern weist die Arbeitslosenstatistik noch 21.000 Arbeitslose aus. Doch die

Zahl der von Arbeitslosigkeit betroffenen Ingenieure ist weit höher als diese Stich-tagszahlen vermuten lassen. Die Eintritte in Arbeitslosigkeit sind immer noch relativ hoch. Im Laufe des vergangenen Jahres haben sich 51.000 Ingenieure bzw. 55.000 Techniker neu arbeitslos gemeldet. Trotz Klagen über Fachkräftemangel sind dies beachtliche Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt. Innerhalb des letzten Jahres hat sich der Bestand an arbeitslosen Ingenieuren zweimal umgeschlagen. Dies deutet darauf hin, dass die Unternehmen auch Arbeitskräfte aus qualifizierten technischen Berufen teils nicht halten können oder wollen.

Zwar ist das Risiko der Arbeitslosigkeit für diese Berufsgruppe relativ gering, doch auch dieses qualifizierte Arbeitsmarktsegment ist noch längst nicht leergefegt. Trotz gewisser Anspannung in einzelnen Berufen kommen rein rechnerisch immer noch auf jede offene Stelle gut zwei arbeitslose Ingenieure bzw. Techniker. Große Unterschiede gibt es auch hier zwischen den Geschlechtern sowie zwischen Jung und Alt.

Händeringend gesucht werden insbesondere junge männliche Spezialisten, während Frauen und Ältere auch in technischen Berufen ein höheres Arbeitsmarktri-

siko tragen. Ingenieurinnen sind bspw. doppelt so oft arbeitslos wie ihre männlichen Kollegen.

Entwicklung der Arbeitslosigkeit

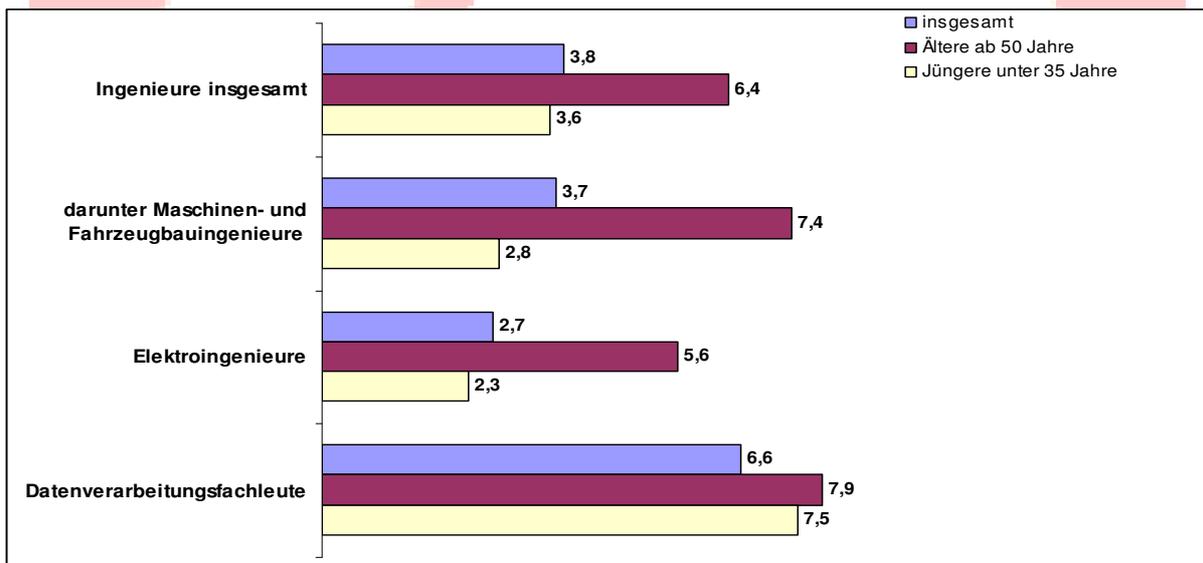
	2006	2007	Verhältnis Arbeitslose pro offene Stelle 2007
insgesamt	4.106.704		5,5 %
▪ Elektriker	61.170	41.077	1,7 %
- darunter Elektrogerätebauer (Mechatroniker)	16.000	11.431	2,5 %
▪ Ingenieure	40.746	26.141	2,1 %
- darunter Elektroingenieure	7.131	4.540	1,6 %

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis der Beschäftigtenstatistik

In den einzelnen Ingenieurberufen stellt sich die Situation wiederum sehr unterschiedlich dar, denn den Ingenieurarbeitsmarkt gibt es nicht. Insgesamt waren 2007 knapp 4 % der Ingenieure arbeitslos, mit allerdings deutlichen Unterschieden zwischen den Altersgruppen. Bei den äl-

ren Ingenieuren ist das Risiko der Arbeitslosigkeit – in Abhängigkeit von der Fachdisziplin – zwei- bis dreimal höher als bei den Jüngeren unter 35 Jahren mit noch relativ frischem Abschluss.

Arbeitslosenquoten - Juni 2007 auf Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten



Quelle: IAB, eigene Berechnungen

Dies gilt gleichfalls hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede. Ingenieurinnen sind überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. Ihre Arbeitslosenquote lag 2007 mit 8,4 Prozent etwa zweieinhalbmal so hoch wie die der männlichen Kollegen mit 3,2 Prozent. Frauen haben es auch bei den Ingenieuren deutlich schwerer als Männer.

Bei den Datenverarbeitungsfachleuten ist das Risiko der Arbeitslosigkeit insgesamt deutlich höher, bei allerdings geringeren Unterschieden zwischen den Geschlechtern und unterschiedlichen Altersgruppen. Gegen den allgemeinen Trend ist die Arbeitslosenquote hier bei den Frauen sogar niedriger als bei den Männern.

Keinesfalls ausgeblendet werden darf ebenso, dass jeder zehnte bis elfte Inge-

nieur 12 bis 18 Monate nach Hochschulabschluss nicht „adäquat“, d. h. einer Qualifikation entsprechend beschäftigt wird, bei den Absolventen der Fachhochschulen sind die Anteile noch leicht höher.

Von einem allgemeinen Mangel an Fachkräften bzw. an Ingenieuren kann bislang nicht gesprochen werden, auch wenn in einzelnen Berufen sich durchaus gewisse Engpässe abzeichnen können.

Mittelfristig kann dies jedoch zu einem größeren Problem werden, da weder das betriebliche Aus- und Weiterbildungssystem noch die Hochschulen ausreichend gewappnet sind für die Herausforderungen des demografischen und technischen Wandels.

Arbeitslosenquoten¹ für Ingenieure (Männer-Frauen), Juni 2007

	Männer	Frauen
Maschinen- und Fahrzeugbauingenieure	3,4 %	8,9 %
Elektroingenieure	2,6 %	5,1 %
Ingenieure insgesamt	3,2 %	8,4 %
Datenverarbeitungsfachleute	7,0 %	5,1 %

Quelle: auf der Basis von BA-Daten

¹auf der Basis der sozialversichert Beschäftigten

4. Bildungspotentiale werden nicht voll genutzt

Für die Sicherung des technischen und wissenschaftlichen Nachwuchses kommt den Hochschulen ein besonderes Gewicht zu. Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland hier eine eher hintere Position ein. Gegenüber dem OECD-Durchschnitt sind niedrigere Studienquoten zu verzeichnen.

Dabei besteht weitgehend Einvernehmen darüber, dass mit der anspruchsvolleren Produktion und dem Bedeutungszuwachs von Forschung und Entwicklung der Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften steigen wird. Darin sind sich die verschiedenen längerfristigen Projektionen einig.

Im Bericht der Bund-Länder-Kommission von 2001 heißt es z. B.: „Nach dem Jahr 2010 wird der steigende Bedarf an Hochschulabsolventen zu einer Knappheitssituation führen, insbesondere in zukunfts-trächtigen Bereichen. Diese Entwicklung könnte sich als Wachstumsbremse erweisen“.¹ Doch bisher lahmt das Bildungssystem immer noch und die demografische Entwicklung verändert die Arbeitswelt. Mit dem Ausscheiden älterer Akademikerinnen und Akademiker wird der Ersatzbedarf an jungen Hochschulabsolventen hoch bleiben. Seit Jahren wird über die Alterung der Belegschaften diskutiert, aber keine ausreichenden bildungspolitischen Konse-

¹ Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 104, 2001

quenzen gezogen, um den Ersatzbedarf altersbedingt ausscheidender Akademiker in den nächsten Jahren sicherstellen zu können. Seit langem wissen wir, dass die Anzahl der 55- bis 64-Jährigen, die einen Abschluss in Ingenieurwissenschaften haben, größer ist als die Anzahl in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen. Doch welche Konsequenzen haben wir daraus gezogen, dass mehr Menschen mit dieser Qualifikation in Kürze den Arbeitsmarkt verlassen, als ihn in den letzten und den nächsten Jahren betreten? Während die Abschlussquoten im Hochschulbereich bei uns bei etwa 20 % des jeweiligen Altersjahrgangs liegen, sind es doppelt so viele in Australien, Dänemark, Finnland oder den Niederlanden. Zwar ist die Studienanfängerquote insgesamt von 1995 bis 2005 um 10 Prozentpunkte gestiegen, doch das OECD-Mittel stieg gleichzeitig auf 54 %.

Doch die Studienanfängerzahlen steigen keinesfalls kontinuierlich. Vielmehr schwankt die Zahl der Studienberechtigten, die ihre Studienchance wahrnehmen, in starkem Maße. 1980 lag diese Quote z. B. noch bei 87 %, sank dann in den 90er Jahren auf den Tiefstand von 73 % und ist seitdem wieder leicht angestiegen. Neben den individuellen Präferenzen spielen hierbei insbesondere auch finanzielle Erwägung und die Einschätzungen des Arbeitsmarktes sowie die Attraktivität des Bildungsangebots eine Rolle. Für die Veränderungen bei den Einschreibungszahlen spielen die erwarteten Anfangsgehälter eine nicht zu vernachlässigende Rolle. (s. Anhang, Schaubild 1)

Im Bereich der Informatik stieg die Zahl der Studienanfänger nahezu kontinuierlich bis zum Jahr 2000. Danach sank sie jedoch absolut und relativ am Anteil der Studienempfänger. Im Studienjahr 2007 lag sie um 20,4 %, bzw. um 7.800 Stu-

dienanfänger unter dem Niveau von 2000. Dieser Rückgang stellt vermutlich eine Reaktion auf den ungünstigeren Arbeitsmarkt für Informatiker und die Schwierigkeiten der New Economy dar.

In der Elektrotechnik sind die Schwankungen in den letzten Jahren weniger stark. Doch auch hier begannen 2000 rund 22,5 % weniger junge Menschen ein Studium als noch 1989 – dem bisherigen Höchststand. Im Maschinenbau sind die Ausschläge bei der Entwicklung der Studierenden denn auch deutlich niedriger als in der Informatik oder auch der Elektrotechnik.

Gleichzeitig bleiben die Studienabbrüche hoch. Von einem Studienanfängerjahrgang verlässt in Informatik, Maschinenbau oder Elektronik etwa ein Drittel die Hochschule ohne Abschluss.

Auffällig ist gleichfalls der hohe Anteil von Absolventen an Gymnasien und Fachoberschulen, die trotz Studienberechtigung eine duale Ausbildung aufnehmen. (s. Anhang, Schaubild 2). Die betriebliche Ausbildung von Studienberechtigten konzentriert sich auf relativ wenige Berufe. Zehn Berufe umfassen rd. 48 % der Auszubildenden mit Studienberechtigung. Dies sind vorwiegend folgende Bereiche: Bank- und Versicherungsgewerbe, Fachinformatik, Medien- und Informationsdienste. Viele von ihnen schließen kein Studium mehr an und verdrängen teils Jugendliche mit Realschulabschluss aus attraktiven Ausbildungsberufen und diese wiederum Jugendliche mit Hauptschulabschluss. Keinesfalls zu übersehen ist der Nachholbedarf bezüglich der Zugangschancen von Schülerinnen und Schülern aus Arbeiterfamilien zum Studium. Für sie ist die Wahrscheinlichkeit eines Studiums nur etwa halb so hoch, wie in Anbetracht ihres Anteils an der Gesamtbevölkerung zu erwarten wäre.

Studierende der Elektrotechnik

	2005	2006	Veränderung zu Vorjahr
Ingenieure	39.407	31.771	-19 %
darunter Elektrotechnik	8.274	7.905	-4 %

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Bildungsungleichheit und Bildungsarmut in steigendem Maße wieder vererbt wird. Gut jeder zehnte Jugendliche zwischen 15 bis 25 Jahren lebt von Hartz IV, im Osten sogar jeder sechste Jugendliche. Nach wie vor verlassen fast 10 % der Schulabgänger die Schule ohne Abschluss und rd. die Hälfte aller Ausbildungssuchenden zählen zu den Altbewerbern, die bereits vor einem Jahr vergeblich eine Ausbildungsstelle gesucht haben. (s. Anhang, Schaubild 3).

Mit dem Konjunkturabschwung der vergangenen Jahre wurde gleichfalls die Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze abgebaut. Die Zahl der Auszubildenden mit sozialversichertem Arbeitsverhältnis sank von 1999 bis 2006 kontinuierlich und konnte erst in 2007 leicht gesteigert werden. Doch auch 2007 wurden im dualen Ausbildungssystem immer noch rund 90.000 Jugendliche weniger ausgebildet, obwohl viele Altbewerber vergeblich eine Ausbildungsstelle suchten und in Warteschleifen abgedrängt wurden.

Von den als Ausbildung suchend gemeldeten Jugendlichen sind im Ausbildungsjahr 2007 lediglich 45 % in eine Berufsausbildungsstelle eingemündet. Gut die Hälfte der gemeldeten Bewerberinnen und Bewerber suchten „Alternativen“ oder gingen in Warteschleifen wie Schule, Praktikum, berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen etc. oder übten eine Erwerbstätigkeit aus.

Dennoch hielten 82.500 dieser (kurzfristig „alternativ versorgten Jugendlichen“) ihren Wunsch nach Ausbildungsstellenvermittlung offiziell aufrecht. Viele vertröstete Altbewerber drängen immer noch auf die Ausbildungsstellen und die Zahl der öffentlich geförderten Ausbildungsplätze ist immer noch sehr hoch. Mangels ausreichender betrieblicher Ausbildungsplätze wurde bspw. auf Initiative der Arbeitnehmergruppe des Verwaltungsrates der BA ein Sonderprogramm zur außerbetrieblichen Ausbildung Jugendlicher gestartet. Damit konnte über Beiträge zur Arbeitslosenversicherung der Ausbildungsmarkt zumin-

dest stabilisiert und die Eintritte in Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen in 2006 um 23 % und in 2007 nochmals um 34 % gesteigert werden.

Etwa 120.000 Jugendliche durchlaufen jährlich das Berufsvorbereitungsjahr oder das schulische Berufsgrundbildungsjahr.

Allein aus Mitteln der Arbeitsförderung müssen jährlich 4 Mrd. Euro für Jugendliche aufgewendet werden, insbesondere um die Warteschleifen zu finanzieren und die Eingliederungschancen möglichst zu verbessern. Die Ausbildungsabbrüche sind gleichfalls beachtlich, auch wenn sie deutlich niedriger sind als diejenigen im Hochschulbereich. Aber auch hier werden rd. 120.000 Ausbildungsverhältnisse – aus unterschiedlichen Gründen – gelöst. Nur rd. die Hälfte dieser Jugendlichen setzt die Ausbildung in einem anderen Ausbildungsberuf oder Unternehmen fort.

Dass die vormalige Bildungsexpansion längst zu einer Bildungsstagnation geworden ist, zeigt nicht zuletzt der steigende Anteil Jugendlicher ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Im Jahre 2005 waren 1,57 Mio. Jugendliche zwischen 20 und 29 Jahren ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Der Anteil der Ungelernten in dieser Altersgruppe erhöhte sich von 14,6 % in 1996 auf 16,1 %. In der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen erhöhte sich der Anteil der Ungelernten noch stärker auf 16,7 % der Altersgruppe. Betriebliche Aus- und Weiterbildung ist gleichfalls zu kurzfristig orientiert, um dem künftigen Fachkräftebedarf ausreichend entgegenzuwirken.

Auch in der betrieblichen Weiterbildung liegt Deutschland im internationalen Vergleich eher im unteren Bereich. Selbst das von der Arbeitnehmergruppe des Verwaltungsrates der BA initiierte Programm zur Qualifizierung von geringqualifizierten bzw. älteren Arbeitskräften im Betrieb wird von ihnen bisher kaum genutzt. Nach der dritten europäischen Erhebung zur betrieblichen Weiterbildung macht 2005 ein kleinerer Anteil der Unternehmen den Beschäftigten Weiterbildungsangebote, die Teilnahmequote ist niedriger als 1999.

Deutschland liegt nach wie vor im Mittelfeld, wurde jedoch von anderen Ländern – wie Österreich und Spanien – überholt.

Die Unternehmen hierzulande verringerten die direkten Kosten für Weiterbildungskurse gegenüber 1999 um 23 % auf im Durchschnitt 237 Euro je Beschäftigten.²

5. Schlussbemerkung

Sowohl allgemein bildende Bildungssysteme als auch betriebliche Aus- und Weiterbildung haben bisher nur unzureichend auf den steigenden Qualifikationsbedarf reagiert. Bund und Länder sowie Unternehmen tun viel zu wenig, um das Qualifikationspotential der Jugendlichen und der Beschäftigten tatsächlich auszuschöpfen. Dies zeigt die hohe soziale Ungleichheit beim Hochschulzugang von Kindern aus nichtakademischen Elternhäusern wie die nach wie vor hohe Zahl von Altbewerbern und Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss.

Nach der Einführung von Studiengebühren ist der Zugang zu Hochschulen für Einkommensschwächere enger geworden, was sich bereits in sinkenden Erstsemesternumzahlen auswirkt. Die Gebühren sollten zurückgenommen werden, um mehr jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen. Außerdem sollte man versuchen, die hohe Abbrecherquote bei Ingenieurstudiengängen zu senken. Schließlich sollte die Durchlässigkeit von der Berufsbildung zum Hochschulstudium erhöht werden („Studieren ohne Abi“).

Die oftmals prozyklische Einstellungs- und Entlassungspolitik der Betriebe der vergangenen Jahre hat dazu geführt, dass die Betriebe qualifizierte Arbeitskräfte frühverrentet haben, die ihnen heute fehlen. Diese kurzfristig orientierte Personalpolitik trägt gleichfalls zur Verunsicherung der studienwilligen Jugendlichen bei und hat Rückwirkungen auf deren Studienentscheidung. Viel zu wenige Betriebe haben sich gleichfalls um die Eingliederung (qualifizierter) Frauen und älterer Arbeitnehmer

verdient gemacht. Das berufliche Erfahrungswissen und die berufliche Kompetenz dieser Personengruppen werden oftmals noch unterschätzt.

Die Deregulierung des Arbeitsmarktes hat gleichfalls Auswirkungen auf das betriebliche Auszubildungsverhalten. Zumutbar ist bspw. unabhängig vom Qualifikationsniveau jeder Job bis zur Grenze der Sittenswidrigkeit. Unternehmen mit hoher Personalfuktuation investieren gleichfalls weniger in die eigene Belegschaft; oftmals ziehen sie die Einstellung von bereits ausgebildeten Fachkräften der eigenen Ausbildung vor. Mit der Ausweitung unsicherer und prekärer Beschäftigungsverhältnisse sinkt die Bereitschaft der Betriebe, in ihre eigene Belegschaft zu investieren. Kennzeichnend ist dies z. B. für das Verleihgewerbe. Ein Engpass bei den Fachkräften ist damit auch Ergebnis einer kurzsichtigen Personalpolitik.

Viele Unternehmen haben sich daran gewöhnt, dass sie aus einem großen Heer der Arbeitslosen auswählen können und selbst keine große Kompromissbereitschaft an den Tag legen müssen. Bei anziehender Konjunktur müssen auch sie jetzt erkennen, dass der Arbeitsmarkt nicht nur ein Umschlagplatz zu ungünstigeren sondern teils auch zu günstigeren Arbeitsbedingungen sein kann.

Werden mehr Fachkräfte benötigt, müssen auch sie sich bewegen, sowohl hinsichtlich der Entlohnung wie auch der Aus- und Weiterbildung.

Eine breite Qualifizierungsinitiative ist überfällig, die das vorhandene Beschäftigungspotential von Bevölkerung und Belegschaft tatsächlich ausschöpft und die Zukunft sichert.

Letzte Ausgaben des Newsletters:

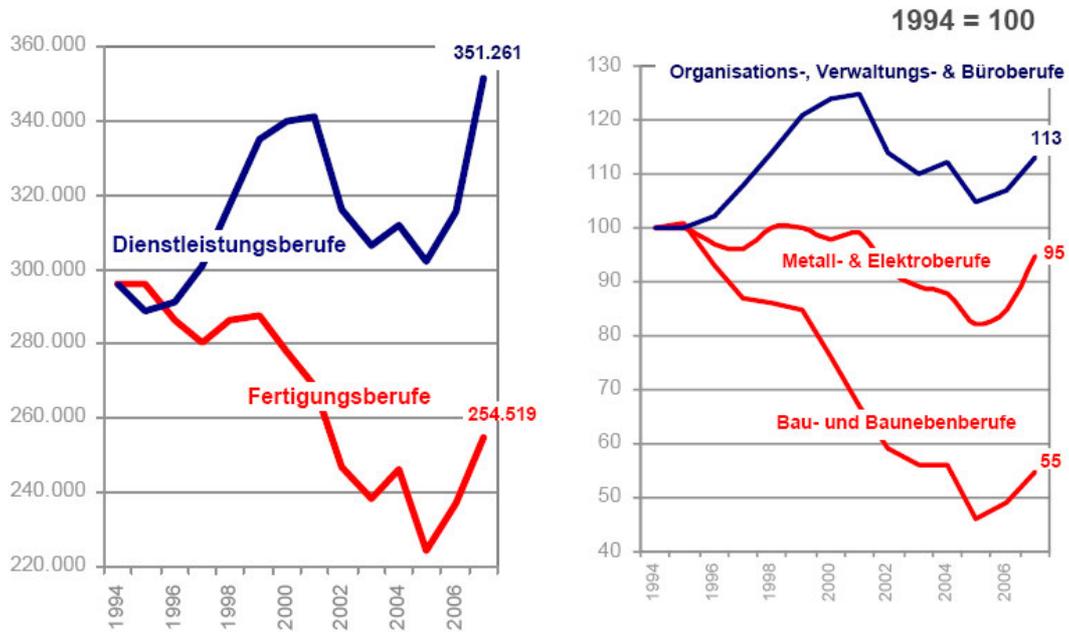
- 02/2008 Atypische und prekäre Beschäftigung boomen**
- 01/2008 Armut trotz Erwerbstätigkeit**

Alle Ausgaben können im Internet abgerufen werden. www.dgb.de /Themen von A-Z anschließend die entsprechenden Stichworte eingeben.

² vgl. Betriebliche Weiterbildung in Europa, in BWP 1/2008, S. 9 ff.

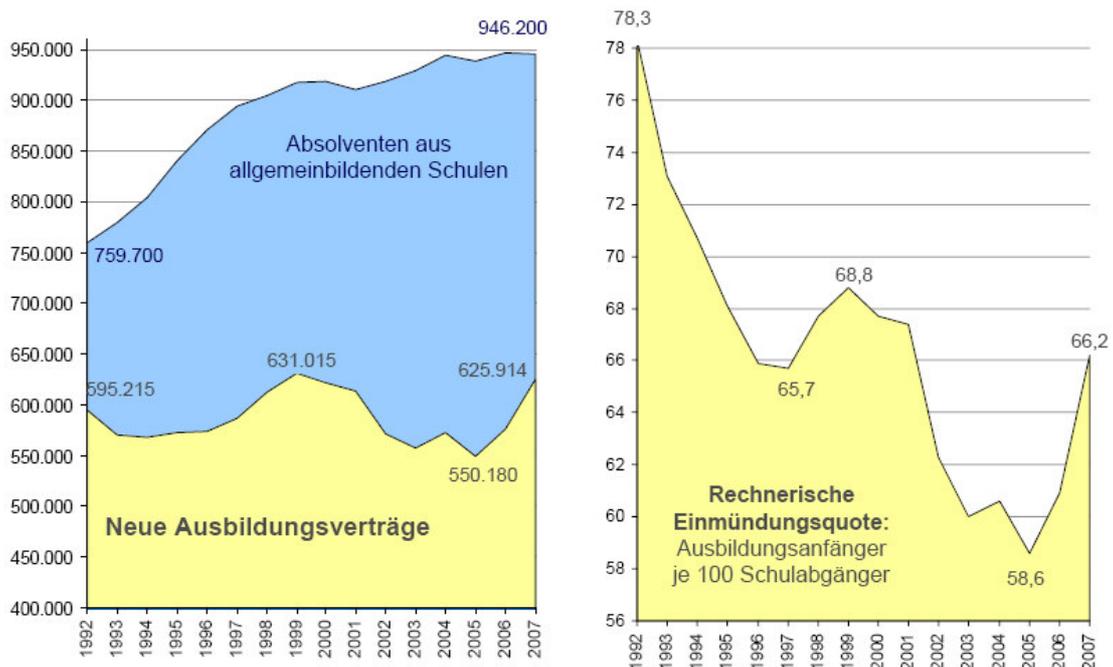
Anhang

Schaubild 1: Strukturelle Veränderung des Ausbildungsplatzangebots von 1994 bis 2007



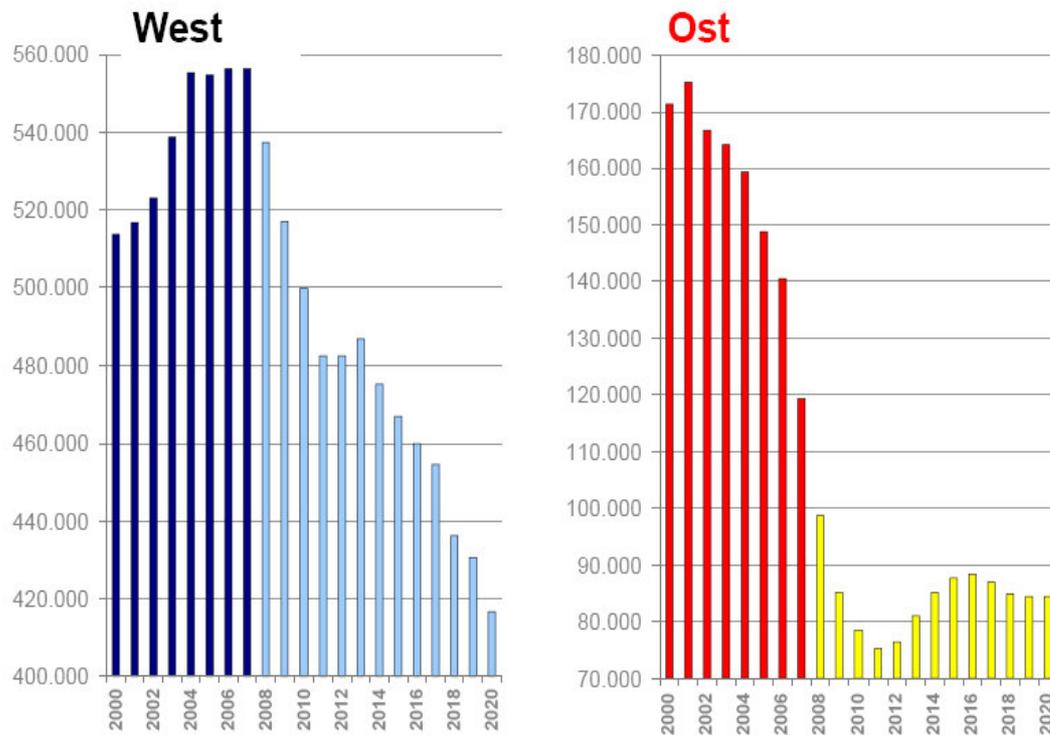
Quellen: Statistisches Bundesamt (StBA), Bundesagentur für Arbeit (BA), Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zum 30.09. - Stand: 12.12.2007 - eigene Berechnungen

Schaubild 2: Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge im dualen System (zum 30.09.) und Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen 1992 bis 2007



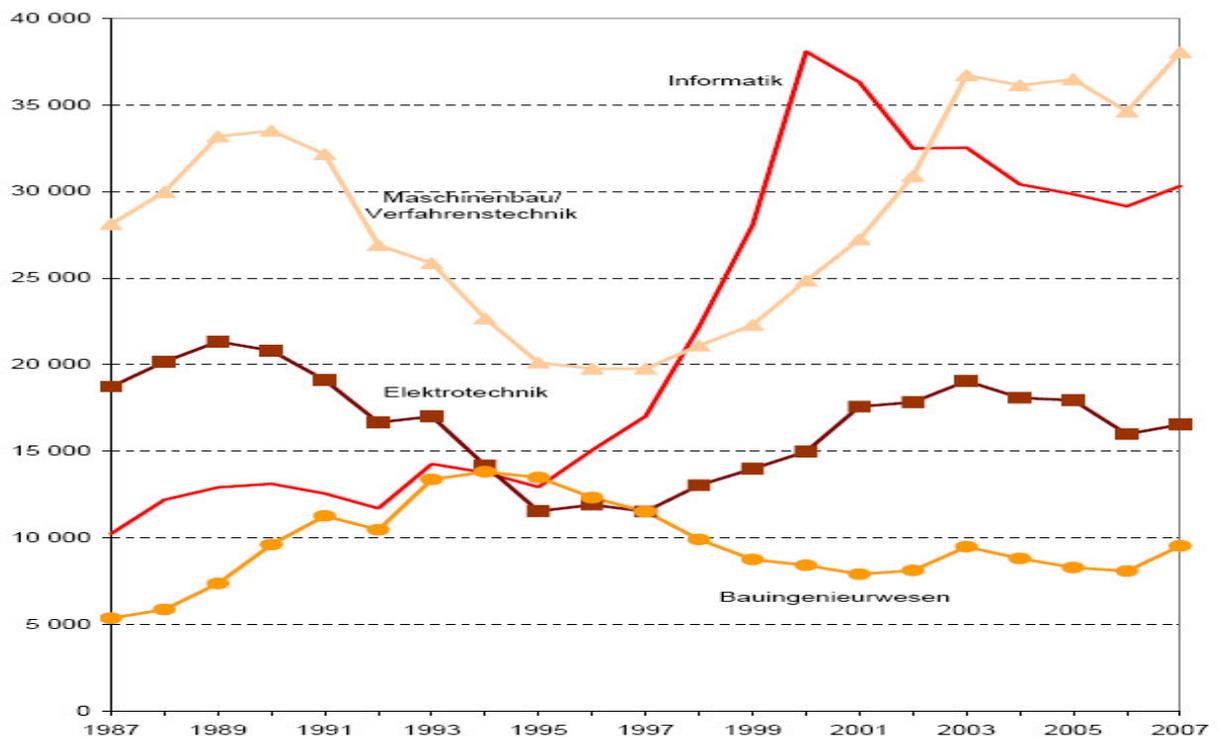
Quellen: Statistisches Bundesamt (StBA), Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zum 30.09. - Stand: 12.12.2007 - eigene Berechnungen

Schaubild 3: Entwicklung der nichtstudienberechtigten Absolventen aus allgemein bildenden Schulen von 2000 bis 2020



Quellen: Statistisches Bundesamt (StBA), Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK), Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) - eigene Berechnungen

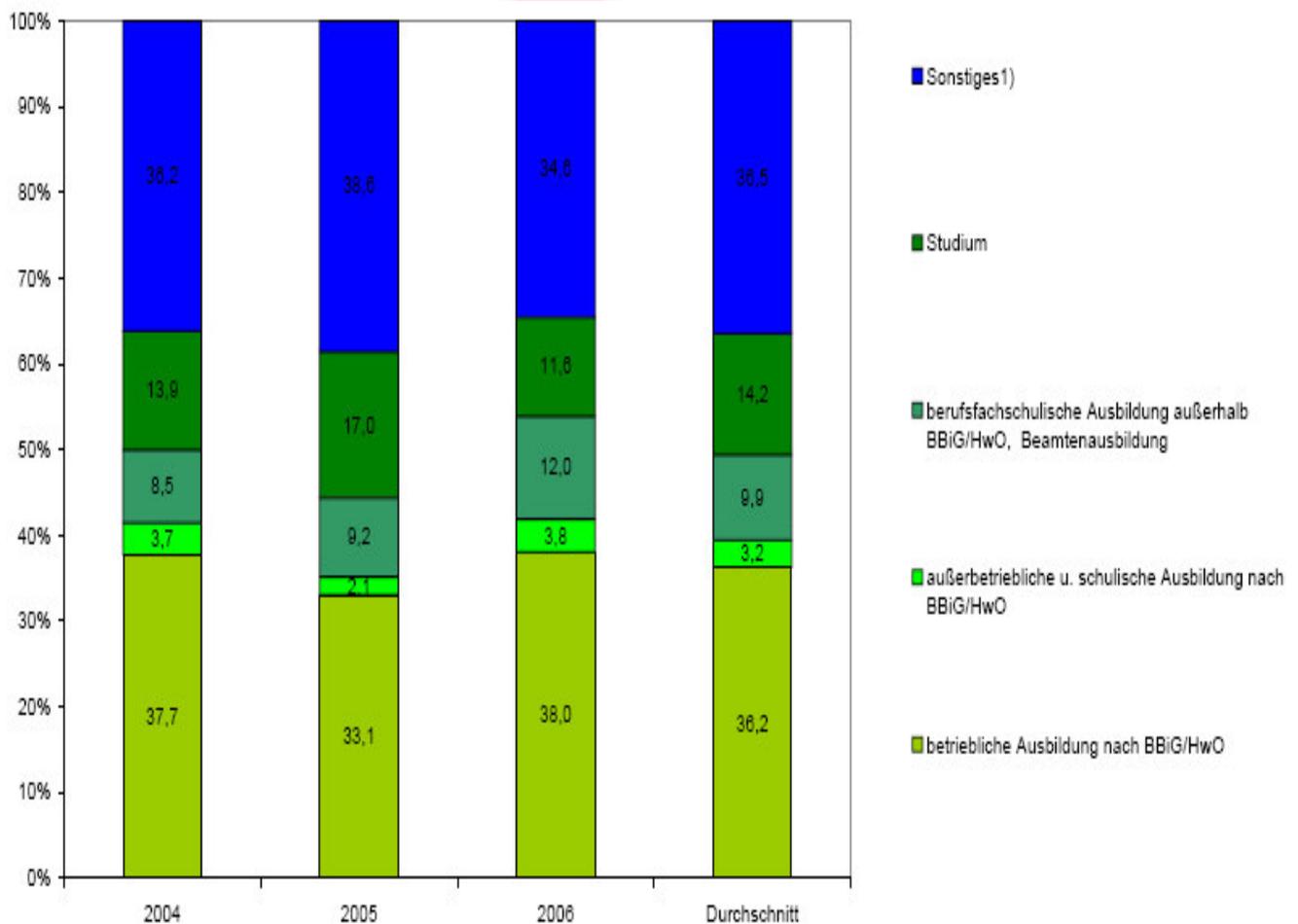
Schaubild 4: Studierende im 1. Fachsemester nach ausgewählten Studienbereichen im Studienjahr* 1987-2007



*) Sommersemester und nachfolgendes Wintersemester (z.B. 2007 = SS 2007 und WS 2007/2008). Bis 1992 Früheres Bundesgebiet, ab 1993 Deutschland. 2007: erstes vorläufiges Ergebnis.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Hochschulstatistik

Schaubild 5: Realisierte Berufswege der Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die sich jeweils im Frühjahr für eine vollqualifizierende Berufsausbildung interessierten – Jahresvergleich in Prozent



1) Allgemeinbildende oder berufliche Schule, berufliche Vollzeitschule, Arbeit, Praktikum, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales/ökologisches Jahr, sonstiges.

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004-2006, gewichtete Daten.